**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 42 (1938-1939)

Heft: 7

Artikel: Der grosse Brand von Glarus : nach den Quellen erzählt

**Autor:** Ernst, Max

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-664784

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Der große Brand von Glarus.

Rach den Quellen erzählt von Max Ernft.

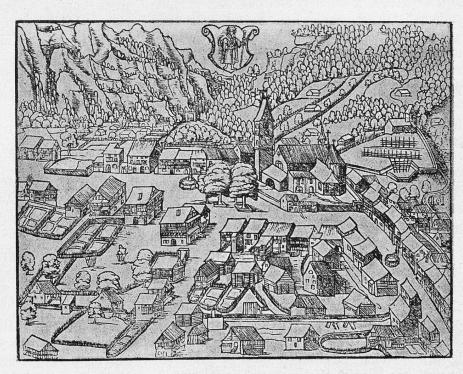
Wer den Hauptort des bergumschlossenen Kantons heute durchwandert, ist erstaunt, mitten in der erhabenen Gebirgswelt, am Fuße des hochragenden Glärnisch eine schier "moderne" Stadt zu finden. Breite, saubere Straffen, von ebensolchen Trottoirs begleitet, hochragende, steingemauerte Gebäude, deren blig-blanke Fenfterreihen die hellen Wohnräume mit Licht und Luft durchfluten. Oben im Ort die mächtige, doppeltürmige Kirche, immer noch, wie schon seit Jahrhunderten Protestanten und Katholiken dienend, unten große, freie Plätze umlagernd, städtische Privathäuser und noch stattlichere öffentliche Gebaude, wie sie manche Stadt von weit größerem Umfang nicht aufzuweisen hat. Dazu überall elegante Verkaufsläden und Buros, im weiteren Umtreis vielstöckige, blendend - weiße Fabrikanlagen. Alles ein Bild der Sauberkeit, Wohlstand und Gewerbefleiß verratend — das ist das "neue", das "heutige" Glarus.

Nicht alle Zeit ist's so gewesen. Aus einer furchtbaren Katastrophe heraus, die heute noch in der Erinnerung seiner ältesten Bewohner sortlebt, ist es geworden, aus dem "großen Brand von Glarus", der in einer einzigen, entsehlichen Nacht den alten Flecken in einen rauchenden Trümmerhaufen wandelte. —

Frühe Stiche und Prospekte zeigen das "alte" Glarus als einen Fleden eng ineinander geschachtelter, zum Großteil aus Holz gebauter Häuser, die ihre steilen, hochragenden Schindeldächer wirr in die Höhe reden. Mühfam nur gewährte die schmale "Hauptstraße" den zahlreichen Fuhren Durchlaß, die vor Eröffnung der Eisenbahn bei rasch emporblühendem Handel und Industrie den wachsenden Verkehr kaum zu bemeistern vermochten. Gelbst das ehrwürdige Gotteshaus, die Mutterfirche aller andern im Kanton, mit uralten Türmen, die dem 10. oder 11. Jahrhundert entstammen, war noch bis 1850 teilweise aus Holz gebaut. Und wenn die Gefährlichfeit folder Bauart, zumal beim gefürchteten "Föhn" längst schon erkannt war, und die Behörden Gesetze erließen und Prämien aussetzen für jeden, der fein Haus mit Schiefer oder Ziegeln decte — in den reichen Bergwaldungen der Gemeinde gab's des Holzes genug und übergenug und das war immer noch das Billigste und so baute denn mancher, der Gefahr nicht achtend, Dach und Fach weiterhin, wie es die Väter getan. Go zeigt denn das "alte" Glarus bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein beim Großteil seiner Gebäude die unheilbringende Schindelbedachung. Sonst aber nahm gerade um diese Zeit der Fleden einen ungeahnten Aufschwung. Am 19. Februar 1859 dampfte, Jubelruf der Bevölkerung begrüßt, die Eisenbahn zum ersten Male durchs Tal. Handel und Gewerbe blühten, die Industrie brachte Wohlstand und Zuwachs der Bevölkerung, die Glarner brauchten nicht länger mehr ihr Brot in fernen Ländern zu suchen. -

Run aber sollte dies alles in einer entsetzlichen Nacht in Trümmer und Asche versinken.

Ungewöhnlich lange hatte der Frühling des Jahres 1861 auf sich warten lassen, der Winter



Glarus im 16. Jahrhundert aus Stumpfs Chronik.

wollte aus dem Tal nicht weichen. Endlich stieg der "Föhn" ins Tal und trieb ihn weg. Wie vom Zauberstab berührt standen die Bäume voll Laub und Blüten. Am 5. Mai sollte Landsgemeinde sein, doch wurde sie wegen Ungunft der Witterung auf den Auffahrtstag, den 9. Mai verschoben. Über dem alt-ehrwürdigen Landsgemeindeplatz und den dort tagenden Mannen strahlte wolkenlos blauester Himmel, die Natur feierte ihr Auferstehungsfest. Rein Lüftchen regte sich, nur ums Haupt des "Hausstockes" lagerten leichte "Föhnwolken", und manches wettererfahrenen Glarners Auge richtete sich sorgenvoll dorthin. Schon am Morgen des folgenden Tages legte sich bleiern schwer der heiße Lufthauch auf alles Lebende, am Mittag begann's in den Bergen zu rauschen, der unerbetene Gaft stieg zu Tal, am Abend aber war die Luft wie ausgetrocknet. Schlaff hing das Laub an den Bäumen, und mühsam schleppten sich Menschen und Tiere. Mit Anbruch der Nacht ward der Föhn zum Sturm. Heulend fuhr er durch's Tal. Man muß ihn im Glarnerland selbst einmal erlebt haben, um zu ermessen, welche Gefahr er in früheren Zeiten dem Lande bedeutete. Go legte sich mancher Hausvater sorgenbeschwert zu Bett, denn schon am Nachmittag waren die "Föhnherrn" in Dienst getreten und auf 9 Uhr die "Bürgerwache" aufgeboten. Da geschah's kurz nach 10 Uhr die Mehrzahl der Stadtbewohner lag längst im ersten, tiefen Schlummer, und aus dem "Schützenhaus" kehrten einige von der "Vorstellung" heim — als von der Gegend am Landsgemeindeplat unheimliche Röte aufstieg, und alsbald mischte sich in das Heulen des Köhns durch Straßen und Gaffen das unheimliche "Fürio". Das hölzerne Okonomiegebäude des Natsherrn Tschudi stand in Flammen. Einige Augenblicke zuvor hatten Passanten dort nichts bemerkt, jetzt zungelte das Feuer aus Niken und Spalten, ein paar Föhnstöße, und das Gebäude stand in hellen Flammen. Das war der Anfang jener Schrekfensnacht, die keiner, der sie durchlebt, je wieder vergessen konnte.

Jum Heulen des Föhn gesellte sich das Sturmläuten vom Kirchturm, die ersten Spriken rasselten, und sedermann sprang auf die Beine. Schon war das Feuer auf andere Gebäude übergesprungen, die Apotheke brannte. Hoch durch die Luft wurden vom Föhn brennende Schindeln gewirbelt — diese "Sendboten des Feuers", und überall, wo sie niederfielen, taten sie ihr unheil-

voll Werk. Da und dort, an Dutzend Orten zugleich loderten neue Feuerfäulen zum Himmel. Die schönen Frühlingstage, der Föhn hatten gute Vorarbeit getan. Alles, was brennen konnte, war wie ausgedörrt, der kleinste Funken genügte, und eine mächtige Flammengarbe schoß gen Himmel. Schlangengleich wanden sich einzelne Feuerstreifen die Steildächer empor und vereinigten sich oben zum Flammenmeer. Feuerregen prasselte auf Nachbarhäuser in der Richtung des Föhnsturms nach Nord und Nord-West mit unglaublicher Schnelligkeit vorrückend. Die "Hauptstraße bildete ein Feuermeer. Der Feuerstrom wälzte sich gegen die Kirche, ihr Holzdach verbrannte, schon vor 11 Uhr hatten die "Stürmer" aus dem Turme weichen muffen, Rauch und Hitze vertrieb sie, der Gloden Hilferuf verstummte, nach kaum zweisährigem Bestehen hatten sie den Menschen den letzten Dienst geleistet, tropfenweise fiel ihr Erz in den ausgebrannten Turm, und um 1 Uhr blieb die Kirchenuhr stehn. —

Immerfort heulte der Köhn sein garstig, trostlos Lied, lauter und stärker und wirbelte das Teuer in immer neue Quartiere und weitere Terne. Nach einer Stunde schon standen 500 Firsten in Flammen, und um Mitternacht hatte das Feuer seine größte Ausdehnung und höchste Heftigkeit erreicht. Entsetlich, furchtbar-schön das brennende Glarus inmitten der Berge, die im Widerschein gespensterhaft leuchteten! Ein Augenzeuge schreibt: "Der ganze Ort ein Flammenmeer, daraus ein fürchterliches Praffeln ertonte. Der Talkessel, die umliegenden Berge, der Himmel mit unheimlicher Helle erleuchtet, die kleinsten Gegenstände wie mitten am Tage zu erfennen. Grausig das Raffeln der Ziegel, das Sturzen der Häuser, dazwischen größere und fleinere Explosionen von Pulver, der schrille Ton der Eisenbahn, die neue Hilfsmannschaften bringt, und der melancholische Schlag der unausgesetzt arbeitenden Spriken, die rings am Saum des Flammenmeeres diefes einzudammen suchten. Gespensterhaft leuchteten vom Friedhof her die vielen dort brennenden Kreuze." — Den Widerschein sah man bis über den Bodensee hinaus und unten in Basel, sogar im Neuenburger Jura. Mur "denen vom Kerenzerberg" verdeckte der "Schild" ihres Landes brennenden Hauptort. —

Endlich um ein Uhr morgens begann das entfesselte Element zu erlahmen — es fand keine Nahrung mehr. Viele Gebäude waren vollständig ausgebrannt, andere eingestürzt, um 5 Uhr



Hauptstraße von Glarus vor dem Brande.

fonnte man's wagen, da und dort in die Brandstätte einzudringen, weit über 50 Spritzen arbeiteten unausgesetzt bis zur Erschöpfung der Mannschaft, der Brand konnte als bewältigt gelten.

Bir greifen den Ereignissen vor. Die vom Föhn aufgewirbelten Schindeln wurden auch der weitern Umgebung gefährlich. Bis Netstal trug sie der Wind, und sie mußten auch dort Wache halten. Eine Stunde entfernt fand man in der Windrichtung verkohlte Gegenstände, sogar auf den Näfelser Bergen verbrannte Blätter aus Büchern.

Als das schauerliche "Fürio", das Sturmläuten und der augenblicklich zum Himmel aufsteigende Feuerschein die Glarner aus der ersten Nachtruhe geschreckt, rannte alles der Brandstätte zu. Die Spritzen wurden aufgefahren, aber jett schon zeigte sich die Ohnmacht menschlicher Hismittel, der Wind verwehte den fräftigsten Wasserstrahl, die Spritzen mußten der Flammenglut weichen, neue Stellungen beziehen und wieder weichen. Links und rechts und vorn und hinten, auf allen Seiten brachen neue Brände aus, eine Spritze konnte nicht mehr zurückgenommen

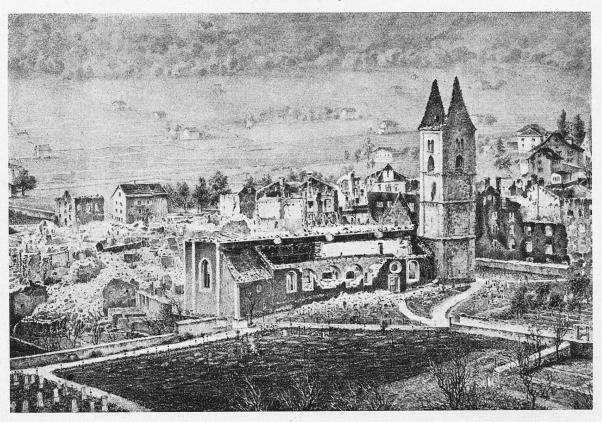
werden, sie verbrannte, eine andere war nur dadurch zu retten, daß man sie in den Feuerteich warf, was aus dem Waffer ragte, verbrannte. Durch das Heulen der Sturmgloden, durch reitende Boten, am schnellsten durch den Feuerschein felbst, drang die Runde von Glarus Unglud durchs ganze Land. Auch der wackere Telegraphist tat seinen Dienst, bis ihn das Feuer vom Apparate trieb. Löschmannschaften und Spriten aus allen Gemeinden raffelten an, die Eisenbahn brachte diesenigen von Rapperswil; aus dem Gafter, der March, von Hinwil und Uster, aus dem Sarganserland kamen sie. Übermenschlich arbeiteten sie, und als auf die entsettliche Nacht strahlend schön der 11. Mai aufging, fand er weit über 2000 freiwillige Hilfsfräfte auf der Stätte trostlosester Verwüstung. Die große Feuermasse hatte sich gelegt, flammte aber bei jedem Föhnstoß an hundert Orten gugleich wieder auf, denn immer noch flaute der Unglücksbote nicht ab, ja gegen Abend begann er noch heftiger zu wehen. Bange Gorge erfüllte die Herzen, follte, was stehen geblieben, eine zweite grausige Nacht zerstören? Unausgesetzt arbeiteten die Spritzen. Und als am Sonntagabend, dem 12., der Wind noch heftiger zu werden begann, flüchtete man zum dritten Male mit Hab und Sut ins Freie. Aus allen Segenden waren Taufende nach Slarus geeilt, und "mit Grausen und Schrecken erfüllt", kehrten sie heim, "das Unglücksei weit größer, als sie je gedacht." Die ersorgte Nacht ging glücklich vorüber, und endlich, am 13. ließ der Föhn nach, Regen fiel, und die auswärtigen Sprizen — mit Ausnahme derjenigen von Zürich — konnten verabschiedet werden. Lange noch freilich mottete Feuer und Slut unter Schutt und Asch, nach 28 Wochen noch stieß man beim Fundamentieren eines Reubaues darauf.

Bei der unglaublichen Schnelligkeit, mit der das Feuer nach allen Seiten um sich gegriffen hatte, war bei der Rettung sozusagen jeder auf sich selbst angewiesen. Ratlos, händeringend standen die Frauen und weinten. Verzweifelte Versuche unternahmen die Männer, das Feuer zu löschen. Wenn man Ohnmacht und Rutlosigkeit solchen Beginnens erkannt, lud man Kinder, Greise und Kranke, auch etwas Hausrat auf Karren und fuhr sie auf kurzestem Wege ins Freie. Oftmals war kaum das nackte Leben zu retten. Oder man flüchtete sich und die beste Habe in die gewölbten Reller, deren hölzerne Türen freilich dem gefräßigen Element nicht lange Widerstand zu leisten vermochten. Saufenweise lagen geflüchtete Gegenstände auf dem Friedhof, die später freilich alle doch noch ein Raub der Flammen wurden, wieder andere vergruben ihre Schätze in der Erde der Gärten. Aus der Kirche konnte der Kirchenschatz der Katholiken gerettet werden, darunter der kostbare "Zwingli-Becher". Auch das Archiv im Erdgeschoß des Gerichtsgebaudes blieb unversehrt und mit ihm die Trophäen aus ruhmreicher Vorzeit, dagegen verbrannten beide Pfarrhäufer. Jammer, Angst, Verzweiflung all überall! Der Mittelpunkt des furchtbaren Flammenmeeres lag von der Kirche sudwarts der Hauptstraße. Fünf Personen, durch den Transport der 80jährigen Großmutter verspätet, fanden die Ausgänge der Hauptstraßen durchs Feuer überall versperrt, die Flammen trieben sie ins Haus zurück und dort in den Keller, wohin noch andere sich zu ihnen gesellt hatten. Da wagte sich ein hochherziger Jüngling auf die Straße zurud, einen Ausweg durch das Feuer zu bahnen. Mit übermenschlicher Anstrengung befreite er die andern, die unter Schutt und Trümmern halb erstickt, mit Brandwunden über und über bedeckt, dem Tode ins sichere Auge geschaut hatten. Drei starben hernach an den Folgen der ausgestandenen Qual, auch die alte Großmutter. Andere suchten sich durch ein Durchgangsgewölbe nach dem Schützenhaus zu retten, zwei erstickten im Qualm und wurden als verkohlte Leichen später aus dem Schutt gezogen. Die andern Neun: Männer, Frauen, Kinder vermochten sich nur dadurch zu retten, daß sie sich ins große Brunnenbeden warfen, in dem sie bis zum Morgen verharrten, alle Augenblicke untertauchend, und doch Gesicht und Körper von Brandwunden überdeckt. Entsetzlich drangen ihre Hilferufe durch all den Jammer. Im Hause eines andern Viertels lebte im dritten Stock ein erblindeter Mann mit feiner Frau und Magd. Diefe lud ihren "Herrn" auf den Rücken und rettete ihn vom sichern Tode, die Frau kam um. Eine andere Magd und ihr Bräutigam wurden nie wieder gefunden. Viele starben erst später an den Folgen all der ausgestandenen Angst und übermenschlicher Anstrengungen oder an Krankheiten, die sie sich zugezogen; so auch der damalige Landammann. -

Rings um das brennende Glarus her auf Wiesen, Feldern und Gärten strömte, was dem Feuer entronnen, zusammen, hier ein Häuflein Menschen, dort ein anderes um das Wenige gelagert, das sie gerettet. Herzzerreißende Gzenen spielten sich ab: Mütter irrten jammernd umher, nach verlorenen Kindern zu suchen, Kinder weinten um ihre Eltern und Verwandten, Kranke trősteten andere und pflegten sie, andere, die aus Erschöpfung in tiefen Schlaf gesunken waren, schreckten mit gellendem Schrei daraus auf, viele starrten stumpfsinnig ins Feuer, das ihnen alles geraubt. Jammer, Verzweiflung mischte sich in die Freude des Wiederfindens, und gar manche, die obdachlos geworden waren, fanden freundliche Aufnahme in den benachbarten Gemeinden.

Wohl den größten Segensatzum Vild trostloser Zerstörung bot die Natur. Strahlend schöne Frühlingstage folgten der Schreckensnacht, der Bergeskranz leuchtete von der Frühlingssonne beschienen in besonderer Schöne, und im frischen Laub der Bäume sangen die Vögel ihr Morgenlied.

Das aufblühende Slarus war zum rauchenden Trümmerhaufen geworden, gespensterhaft reckten die ausgebrannten Häuser ihre hochgiebeligen Mauern gen Himmel, alle überragend der uralte Kirchturm. Sie riefen um Hilfe. Und die Hilfe



Glarus nach dem Brande von 1861.

blieb nicht aus. In wahrhaft großartiger Weise erwies sich hier freundeidgenössischer Brudersinn. Der "Große Brand von Glarus" vom 10./11.

Mai 1861 hat das alte Glarus in Schutt und Asche gelegt, aber großartiger, schöner und freundlicher erstand daraus das "neue"...

## Der Feuerreiter.

Sehet ihr am Fensterlein Dort die rote Mütze wieder? Nicht geheuer muß es sein; Denn er geht schon auf und nieder. Und auf einmal welch Gewühle Bei der Brücke, nach dem Feld! Horch, das Feuerglöcklein gellt:

Hinterm Berg, Hinterm Berg

Brennt es in der Mühle!

Schau! da sprengt er wütend schier Durch das Tor, der Feuerreiter, Auf dem rippendürren Tier, Als auf einer Feuerleiter! Querfeldein! Durch Qualm und Schwüle Rennt er schon und ist am Ort! Drüben schallt es fort und fort:

Hinterm Berg, Hinterm Berg Brennt es in der Mühle! Der so oft den roten Hahn Meilenweit von sern gerochen, Mit des heil'gen Rreuzes Span Freventlich die Glut besprochen — Weh! dir grinst am Dachgestühle Dort der Feind im Höllenschein. Gnade Gott der Seele dein!

Hinterm Berg, Hinterm Berg

Rast er in der Mühle!

Reine Stunde hielt es an, Bis die Mühle barft in Trümmer; Doch den kecken Reitersmann Sah man von der Stunde nimmer. Volk und Wagen im Gewühle Rehren heim von all dem Graus; Auch das Glöcklein klinget aus:

Hinterm Berg, Hinterm Berg

Brennts! -